

Hildebrecht Hommel

Markgröningen und die Isenflamms

*Monika Balzert
gewidmet, die
diesen Vortrag
angeregt und
gefördert hat*

Wenn ein Außenstehender sich an die Geschichte einer uralten, einst blühenden und scheinbar zukunftsreichen Stadt wagt, so ist es von vornherein bedenklich, und dies aus mehreren Gründen. Vor allem tut er sich schwer, den richtigen Maßstab zu finden, an dem der Ort und die in ihm wirkenden Persönlichkeiten zu messen und zu werten sind. Er unterliegt der Gefahr, entweder von oben herab alles, was den Anwohnern lieb und wert und ehrwürdig ist, etwas kleinkariert zu finden und daher auf das ihm gehörig scheinende Format zurechtzubiegen. Oder er will den Alteingesessenen nicht wehtun und steigert das Städtchen und die einst in ihm wirkenden Figuren zu einer Größe, die sie nie besaßen und auf die sie heute erst recht keinen Anspruch mehr besitzen.

So muß er sich dann bemühen, aus der Beschaffenheit und den Möglichkeiten der vergangenen Zeit einen Maßstab zur Beurteilung zu finden, sich gleichsam in die Vergangenheit zurückzusetzen, sich ganz in sie einzuleben versuchen und ihr von daher gerecht zu werden. Dabei wird er entdecken, daß manches, was uns heute klein und unbedeutend erscheint, einst wirklich eine gewisse Größe besaß, die es abzuschätzen und danach auch zu würdigen gilt, auch wenn uns heute dafür das Augenmaß zu entschwinden droht. Denn die Zeit ist einem unerbittlichen Sieb vergleich-

bar, das auf seinem Boden allmählich nur das noch übrig läßt, was auch verändertem Geschmack und gewandelten Horizonten standhält. Wer kennt außerhalb Württembergs heute überhaupt noch den Namen Markgröningens? Oder wem erweckt selbst innerhalb der Grenzen dieses Landes dieser Name noch irgendwelche Assoziationen, vom altberühmten Schäferlauf vielleicht abgesehen? Stauferfestung, Heimat der Reichssturmflagge, Urzelle von Ludwigsburg – all dies ist heute kaum jemandem noch auch nur ein vager Begriff. Um beim letztgenannten anzuknüpfen, so stoßen wir hier gleich auf ein historisches Phänomen, das seine berühmten Parallelen hat: ein blühender altehrwürdiger Ort wird von einem jungen Emporkömmling zur Seite geschoben, überflügelt und schließlich fast ganz verdrängt. Musterbeispiel aus der Antike: Alba Longa und Rom. An die uralte Latinersiedlung hoch oben in den Albanerbergen erinnert dieser Name des Bergzugs ebenso, wie das auf dem Gipfel des kleinen Gebirgs thronende Zentralheiligtum des Juppiter Latiaris an den Latinerstamm denken läßt. Unten im Tal des Tiber an einer alten und wirtschaftlich wichtigen Salzstraße gelegen entstand eine Konkurrentin, die ursprünglich von Etruskern besiedelte Stadt Rom, in der auch allmählich das Latinertum überwog, und die bei der Zähigkeit religiöser Bindungen ihrerseits vom Juppiter

Latiaris her aus den Albanerbergen Kraft und Segen bezog, während der alte Vorort Alba Longa allmählich so radikal vom Erdboden verschwand, daß man seine Lage heute nur noch mühsam und dazu umstritten in Castel Gandolfo am Albanersee zu finden glaubt¹. Ein zweites uns bereits näher gelegenes Beispiel ist Freising bei München (meine Heimatstadt). Nicht weit vom ehemaligen Bischofssitz in Freising ging wiederum eine alte Salzstraße über den Isarfluß und gab dem Bischof Gelegenheit, hier eine Zollstation zu errichten, was der Diözese und dem Ort in mehrfacher, vor allem auch finanzieller Hinsicht zugutekam. Aber der böse Nachbar, in diesem Fall der Welfenherzog Heinrich der Löwe, riß Brücke und Zollstation einfach nieder, verlegte Straße und Flußübergang ein Stück weiter südlich und förderte mit dieser Quelle des Wohlstandes nicht nur die eigene Macht, sondern auch die kleine bisher ganz unbedeutende Klostersiedlung „Zu den Mönchen“, woraus dann im Laufe der Zeit die europäische Metropole München hervorging, die dem Bischofssitz Freising immerhin seine eingeschränkte Bedeutung beließ, sogar im Ausbau zum Erzbistum, aber eben eingeschränkt auf den rein geistlichen Bereich.² Die Parallele Markgröningen und Ludwigsburg bietet sich, wenn auch in kleinem Maßstab, ohne weiteres an.

Damit sind wir zum Thema zurückgekehrt, und ich kann es mir nicht versagen, zunächst eine kurze Betrachtung demjenigen Element zu widmen, das lange Zeit, vor allem während des Mittelalters, der schon von den Staufern zur Stadt erhobenen Siedlung seine weit ausstrahlende Bedeutung sicherte: die Reichssturmflagge. Im einzelnen ist die Erforschung dieses Symbols der alten Reichsherrlichkeit so kompliziert und auch so umstritten, daß ich hier lediglich versuchen kann, ein Resümee

des Allerwichtigsten aus den sich oft widersprechenden Ergebnissen der Spezialgelehrten zu ziehen. Meine Information stammt vor allem aus den Bemühungen der beiden höchst respektablen Geschichtsschreiber der Stadt Markgröningen, die natürlich auch zu allen anderen Fragen heranzuziehen sind, und die ich hier ein für allemal mit Dank und Hochachtung nenne: Ludwig Friedrich Heyd³ und vor allem der 100 Jahre später wirkende Hermann Römer⁴. Was seither an Einzelforschungen geleistet wurde, kann ich nicht überblicken. Soweit es die Reichssturmflagge betrifft, möchte ich doch meinen, daß angesichts der gründlichen Untersuchungen Früherer allenfalls die



Abb. 1:
Titelseite der Streit-
schrift von J. C.
Weinland 1727.

Mosaiksteinchen hin und her geschoben wurden, ohne grundlegende neue Ergebnisse zu zeitigen – ich lasse mich aber gern eines Besseren belehren.

Möglicherweise lag schon zur Zeit der frühen Stauer das Privileg der Aufbewahrung der Reichssturmflagge bei Markgröningen; denn der erste Stauferkönig Konrad III. (1138–1152), der bereits 1135 zum Reichsfahnenträger ernannt war, urkundet 1139 in dieser Stadt. Später hatte dann der jeweils mit der ‚reichsunmittelbaren‘ Stadt Markgröningen Belehnte bei festlichen Aufzügen diese Fahne vor auszutragen^{4a}. Die Freiheit und Selbständigkeit von Markgröningen war ja von Anfang an dadurch eingeschränkt, daß ihre Oberhoheit vom Kaiser als Lehen vergeben werden konnte^{4b}. Da wird dann während des Interregnums von 1256 bis 1273 die Stadt entsprechend dem Fehlen einer Kaiserlichen Macht ihrerseits an politischer Selbständigkeit wieder dazugewonnen haben. So datiert denn auch die nächste, urkundlich bezeugte lehensweise Vergebung der Herrschaft über die Stadt erst 1322, als Kaiser Ludwig der Bayer diese Würde als Lohn für im Krieg geleistete besondere Verdienste verlieh. Der Belehnte war ein fränkischer Adelige Konrad von Schlüsselburg aus der Bamberger Gegend. Er war nicht lange, nämlich nur von 1322 bis 1336 im Besitz dieses Vorzugs und somit der Stadt. Es hatten ja die württembergischen Grafen schon früher einmal Markgröningen und das damit verbundene Ehrenamt zu Lehen gehabt (bis 1280). Als auch sie nun in der Person des Grafen Eberhard I. dem Kaiser unschätzbare Dienste erwiesen hatten, war es wieder soweit. Der hohe Herr vergab das eigentlich ja schon besetzte Lehen kurzerhand von neuem an den Grafen Eberhard mit der Weisung, den bisherigen Lehensträger Konrad von Schlüsselberg abzulösen und entspre-

chend zu entschädigen – also ein Kuhhandel, wie wir heute geneigt sind, dieses Geschäft zu bezeichnen. Aber die Transaktion gelang, und fortan war für alle Zeiten Markgröningen nicht mehr „freie Reichsstadt“, die es ja im Grunde nie so recht gewesen war, sondern unversehens zu einem Teil des württembergischen Territoriums degeneriert, wenn man so will, obwohl sich natürlich auch unter dieser Flagge schlecht und recht leben ließ, jedenfalls ohne die Bürde eigener Verantwortung. Es waren also Graf Eberhard I. und dann zunächst sein Sohn und Nachfolger Ulrich III. Herren der Stadt und Bannerträger der Reichssturmflagge. Vielleicht hat Ulrich nur ein einziges Mal wirklich im Kampf die Fahne vorangetragen. Immerhin ist er auf seinem freilich viel jüngeren Grabmal in der Stuttgarter Stiftskirche mit diesem Ehrenzeichen dargestellt. Es kann aber auch sein, daß die Reichssturmflagge trotz ihres kriegerischen Namens längst nur ein Repräsentationsstück war, das lediglich bei hohen Feierlichkeiten in Erscheinung trat. Denn wir hören in der Überlieferung auch von anderen das Reich repräsentierenden Fahnen und ihren Trägern, wie z.B. die St. Georgs- und die sogenannte Rennflagge, bei denen die Verwendung im Krieg eher anzunehmen ist.⁵ Im 17. und 18. Jahrhundert herrschte eine ziemliche Verwirrung im Blick auf diese verschiedenen miteinander konkurrierenden Fahnen, so daß mehrfach andernorts Ansprüche auf den angeblichen Besitz der Reichssturmflagge angemeldet wurden, so von Straßburg in der 1673 erschienenen, 1725 wieder aufgelegten Streitschrift eines Ulrich Obrecht. Diesem Spuk wurde mit zahlreichen durchschlagenden Argumenten ein Ende gesetzt durch die ebenfalls lateinisch verfaßte Abhandlung von Johann Christoph Weinland 1727, der den alten Markgröninger Anspruch auf das bedeutende Sym-

bol nachhaltig bekräftigte. (Abb. 1)⁶. Er widerlegt u.a. die Einwände, Markgröningen sei zu klein und unbedeutend für diese hohe Ehre (!), oder sie habe sozusagen naturgemäß dem alten Erzamt des Reichserbmarschalls und damit den Grafen von Pappenheim zugestanden, die diese jedoch kaum jemals beansprucht haben dürften^{6a}. Als Schmuckstück und Ehrenzeichen ist uns die Reichssturmflagge mehrfach auf alten Darstellungen, so des Grafen Eberhard im Bart erhalten (Abb. 2). Die Fahne zeigt auf goldenem Grund den einköpfigen schwarzen Adler; von unbestimmter Zeit an trat auch ein langer roter Streifen hinzu, von dem man freilich wiederum doch annehmen kann, daß er einer blutigen Bewährung der Fahne im Kampf sein Dasein verdankt haben mag. Die dadurch entstehende Farbkombination von Gold, Schwarz und Rot hat sogar zu der Spekulation geführt, daß die Sturmflagge in veränderter Reihenfolge ihrer Farben als Ahnherrin der schwarz-rot-goldenen deutschen Nationalflagge anzusehen sei, wie sie die heutigen Restbestände des alten Reiches in West und Ost wieder symbolisieren.⁷

Daß die Reichssturmflagge schon früh, noch gegen Ende des Mittelalters, auch im Ausland Beachtung fand, hat mein Kollege Martin Dekker-Hauff durch eine glückliche Beobachtung nachgewiesen und in einem Vortrag bekannt gemacht.⁸ Als der italienische, etwa 1420 geborene Renaissancekünstler Piero della Francesca in den 50er und 60er Jahren des 15. Jahrhunderts die Kirche San Francesco in Arezzo bei Florenz auszumalen hatte, wählte er als Grundthema die Geschichte des Heiligen Kreuzes und stattete die einzelnen Szenen nach der damaligen Gepflogenheit mit den Requisiten seiner eigenen Zeit aus. Da findet sich auf zweien dieser Bilder die Reichssturmflagge wieder, einmal geführt von einem der Banner-



Abb. 2:
Herzog Eberhard im
Bart mit der Reichs-
sturmflagge.

träger des Kaisers Constantin des Großen im Kampf gegen seinen Nebenbuhler Maxentius (Abb. 3), das andere Mal im Gefolge des byzantinischen Kaisers Heraklius II. im Kampf gegen den Sassanidenherrscher Chosroes (Abb. 4), jedesmal eine als solche noch zu erkennende Nachbildung der Reichssturmflagge. Fragt man sich, wie es dazu kam, so läßt sich in Übereinstimmung mit der Chronologie der Entstehung jener Fresken vermuten, der Künstler habe wohl am ehesten im Jahr 1452 beim festlichen Aufzug des Kaisers Friedrich III. zu seiner Krönung in Rom die Fahne gesehen, war von ihr beeindruckt, hat sie in einer Skizze festgehalten und späterhin in der beschriebenen anachronistischen Weise verwendet.

Die weiteren Schicksale der Reichssturmflagge sind wenig rühmlich, langsam und uner-

bittlich ging sie im Strom der Zeiten unter. Irgendwann muß sie ihren althergebrachten Aufbewahrungsort Markgröningen mit Stuttgart vertauscht haben, vielleicht im Jahre 1724, als die alte Stauferpfalz, die auch die Reichssturmflagge beherbergt hatte, abgebrochen wurde. Als dann der Württembergische König Wilhelm I. im Jahr 1841 die 25-Jahr-Feier seiner Regierung festlich beging, schien das alte Stück zu unansehnlich geworden, so daß er es kopieren ließ, während das Original offenbar im Müll verschwand. Aber auch die Nachfolgerin fristete nur gut 100 Jahre ein mehr museales Dasein, bis sie 1944 einem feindlichen Luftangriff auf Stuttgart zum Opfer fiel.⁹ Wir nehmen damit bewegten Abschied von der Reichssturmflagge, die der Stadt Markgröningen Jahrhunderte hindurch Glanz und Ansehen verschafft hatte. Ein anderes nicht minder tra-



Abb. 3:
Fresko von Piero della Francesca in Arezzo: Die 'Reichssturmflagge' im Gefolge Konstantins des Großen.



Abb. 4:
Fresco des gleichen
Malers: Die ‚Reichs-
sturmflamme‘ im Ge-
folge des byzantini-
schen Kaisers Hera-
klus II.

gisches Kapitel der Stadtgeschichte betrifft, wie schon eingangs angedeutet, ihr Dasein als eine Art beliebter Nebenresidenz der Württembergischen Grafen und Herzöge. Hierbei tritt dann endlich auch die Familie Isenflamm in Erscheinung, die mehr und mehr in den Mittelpunkt unserer Betrachtung rücken soll.

Die mit der Herrschaft in Markgröningen Belehnten, seit 1336 die Württemberger, hatten jeweils einen Vogt, auch Schultheiss genannt,¹⁰ mit der Verwaltung der Stadt betraut, der natürlich auch dort residierte und dann auch von Zeit zu Zeit den Landesherrn im Markgröninger Schloß empfing. Im September 1552 befand sich in Begleitung des Herzogs Christoph sogar auch einmal der Kaiser Karl V. zu feierlichem Empfang in Markgröningen. Beliebter jedoch als das Städtchen war damals und in der Folge bei den Fürsten der nicht weit davon gelegene und zum Areal von Markgröningen gehörige Erlachhof, wo schon der Herzog Christoph gern zur Jagd weilte.¹¹

Von Haus aus war dieser idyllische Platz – mit reicher Ökonomie und einer kleinen Siedlung ausgestattet – klösterlicher Besitz von Bebenhausen. Doch war die Verflechtung von Kirche und Staat, für uns heute nicht mehr recht vorstellbar, damals so eng, daß der Herzog sich mindestens als Miteigentümer des Hofes betrachten konnte. Wie schon im Mittelalter die Gegnerschaft zwischen Kirche und Staat nicht zur Ruhe gelangte und wie dort der jeweils Mächtigere die Oberhand bekam, so auch hier in den wesentlich kleineren Verhältnissen. Der evangelischen Kirche gegenüber hatte es der weltliche Herr, da er ja als Bischof der Württembergischen Evangelischen Landeskirche fungierte, noch leichter sich durchzusetzen, so daß auch im Fall Erlachhof bald der Herzog das Sagen hatte. Er setzte hier ebenfalls einen Vogt ein, auch Baumeister genannt, was aber keineswegs einen Architekten bedeutete, sondern vielmehr (selbst heute noch im Dialekt meiner oberbayerischen Hei-

mat) für den ländlichen Gutsverwalter oder Inspektor stand, dem allerdings auch die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit in seinem Umkreis oblag. Im Fall des Erlachhofs unterstand dieser Pfleger seinerseits nach altem Herkommen dem Vogt des Bebenhäuser Klosterbesitzes in Stuttgart, aber ebenso der dortigen Finanzverwaltung des Herzogs, worin die Zwiespältigkeit der Eigentums- und Hoheitsrechte wiederum deutlich zum Ausdruck kam, was natürlich auch die Stellung des Vogts vom Erlachhof nicht gerade erleichterte.¹²

Als im Jahr 1677 der Herzog Wilhelm Ludwig nach nur 3jähriger Regierung starb, war sein Sohn und Nachfolger Eberhard Ludwig gerade erst geboren, so daß bis zum Jahr 1693 dessen Onkel Friedrich Karl die Vormundschaft führte, die mancher lieber in der Hand der Witwe und Mutter Magdalene Sibylle von Hessen-Darmstadt, einer klugen, maßvollen und tapferen Frau, gesehen hätte.¹³

Die durch diese Regentschaft umschriebene Epoche von fast 20 Jahren war von immerwährender Kriegsnot geprägt, die von den teils versuchten, teils gelungenen Eroberungen Ludwig XIV. von Frankreich herrührte und immer wieder auch das schwäbische Land schwer belastete. Von den wechselnden Konstellationen in der europäischen Politik kann hier nur andeutend die Rede sein, sie können aber zum Verständnis der Schicksale Markgrönings in dieser düsteren Zeit auch nicht ganz übergangen werden. Eine der stärksten Persönlichkeiten jener Epoche, der vorübergehend zu den Feinden Ludwigs XIV. übergegangen war, aber 1659 sich wieder mit ihm ausgesöhnt hatte, war der Prinz Louis von Condé, Herzog von Bourbon, dem 1675 der Oberbefehl über die französischen Truppen in Deutschland übertragen wurde. Sein Adjutant war bereits vorher ein 1624 geborener französischer General, der Graf Gaspard de Chavagnac, der seinerseits später (Ende der 60er Jahre) wieder ins feindliche Lager der Kaiserlichen übertrat.¹⁴ Er brauchte wohl vor allem als Dolmetscher, der des Französischen wie des Deutschen mächtig war, einen zuverlässigen Sekretär. Als solchen nahm er einen Schweizer, den 1648 geborenen Basler Hans Bernhard Isenflamm, in seinen Dienst. Chavagnac hat seine französisch geschriebenen, nach seinem Tod 1701 in Amsterdam erschienenen und stark ichbezogenen Memoiren hinterlassen,



Abb. 5:
Titelblatt der Memoiren des Grafen Gaspard de Chavagnac 1700.

die Zeit von 1642 bis 1679 umfassend (Abb. 5).¹⁵ Dort wird sein Helfer Isenflamm nicht erwähnt, jedoch über den eignen Werdegang und seine wechselnden Schicksale ausführlich berichtet, leider fast durchwegs ohne Zufügung von Jahreszahlen zu den jeweiligen Ereignissen. So bedürfte es einer sorgfältigen Einzeluntersuchung, um aus diesen Aufzeichnungen auch Aufschlüsse über Isenflamms Frühzeit zu gewinnen, um so schwieriger, weil uns auch der Zeitraum nicht genau bekannt ist, währenddessen er in Chavagnacs Diensten stand. Vielleicht unterzieht sich einmal ein Markgröninger Geschichtsforscher dieser mühsamen, aber reizvollen Aufgabe, wozu um so mehr Anlaß besteht, als das früheste, uns genau bekannte Datum in Bernd Isenflamms Lebenslauf Markgröningen zum Schauplatz hat.

Dieser hat nämlich am 24. April 1677 dort eingeheiratet. Die Erwählte (vielleicht auch Erwählende) war Antonia Sophia, Witwe des Johann Friedrich Cleß, weiland Vogts zu Vaihingen a.d. Enz. Sie war eine geborene Wächter aus altem Markgröninger Geschlecht, dort zur Welt gekommen am 7. Juli 1640, fast acht Jahre älter als ihr zweiter Mann. Schon dies spricht dafür, daß sie mit der neuen Versorgung durch eine zweite Ehe ihrerseits ihrem Mann, dem Isenflamm, damit Wohnrecht in Markgröningen und wohl auch Grundbesitz und Vermögen eingebracht hat. Bestärkt wird dieser Verdacht dadurch, daß Isenflamm fortan das Wächtersche Wappen führte, ein Vorrecht, das er vielleicht zugleich mit seiner Einbürgerung in Markgröningen erwarb. Übrigens war ja auch der erste Mann seiner Gattin, jener Vaihinger Vogt Cleß, von angesehenem Markgröninger Herkunft: sein Vater war der im 30jährigen Krieg um die Stadt hochverdiente Dekan David Cleß.¹⁶

Bernd Isenflamm nannte sich bei seiner Verheiratung in Markgröningen „Kaiserlicher Regierungs-Secretair“. Sein Chef, der erwähnte Generalfeldmarschall Graf Chavagnac, war ja damals bereits, wie schon angedeutet, ins kaiserliche Lager übergewechselt. Sonst wäre Bernd Isenflamm, d.h. wenn er noch in französischen Diensten gestanden hätte, auch wohl kaum in Markgröningen willkommen gewesen. In diesem Zusammenhang ist noch bemerkenswert, daß Graf Chavagnac sich im Untertitel seiner Memoiren lediglich seiner hohen Chargen erinnert, die er in kaiserlichem Dienst ausgeübt oder neuerworben hat. Sehr lang kann Isenflamm nach seiner Verheiratung 1677 nicht mehr in dessen Diensten gestanden haben, denn Chavagnac zog sich bereits 1679 nach dem berühmten Friedensschluß von Nijmegen (1678) ins Privatleben nach Paris zurück, wo er noch geraume Zeit vor 1700 verstarb.¹⁷

Vielleicht zog Bernd Isenflamm auch bereits als Privatmann in Markgröningen auf und lebte dort 4 Jahre lang von seinen Ersparnissen und dem durch die Ehe mit der Markgröninger erworbenen Heiratsgut; denn erst im Jahr 1681 wird er dann zum Vogt von Erlachhof ernannt.

Vieles in seinem früheren Werdegang bleibt freilich rätselhaft und ist bloß durch Indizien und Vermutungen einigermaßen rekonstruierbar. Bernd Isenflamm war nämlich in seiner Heimat Basel seit spätestens 1671, also im Anfang seiner 20er Jahre stehend, schon einmal verheiratet mit Anna Maria Sandreuter, die ihm mehrere Kinder gebar. Ein letztes, seinen Namen tragendes Kind ließ sie 1678 in Basel registrieren, dann ist Isenflamms Spur dort nicht mehr nachweisbar.¹⁸ Daraus darf man schließen, ohne seiner ersten Frau vermutlich unrecht zu tun, daß sie sich während seiner

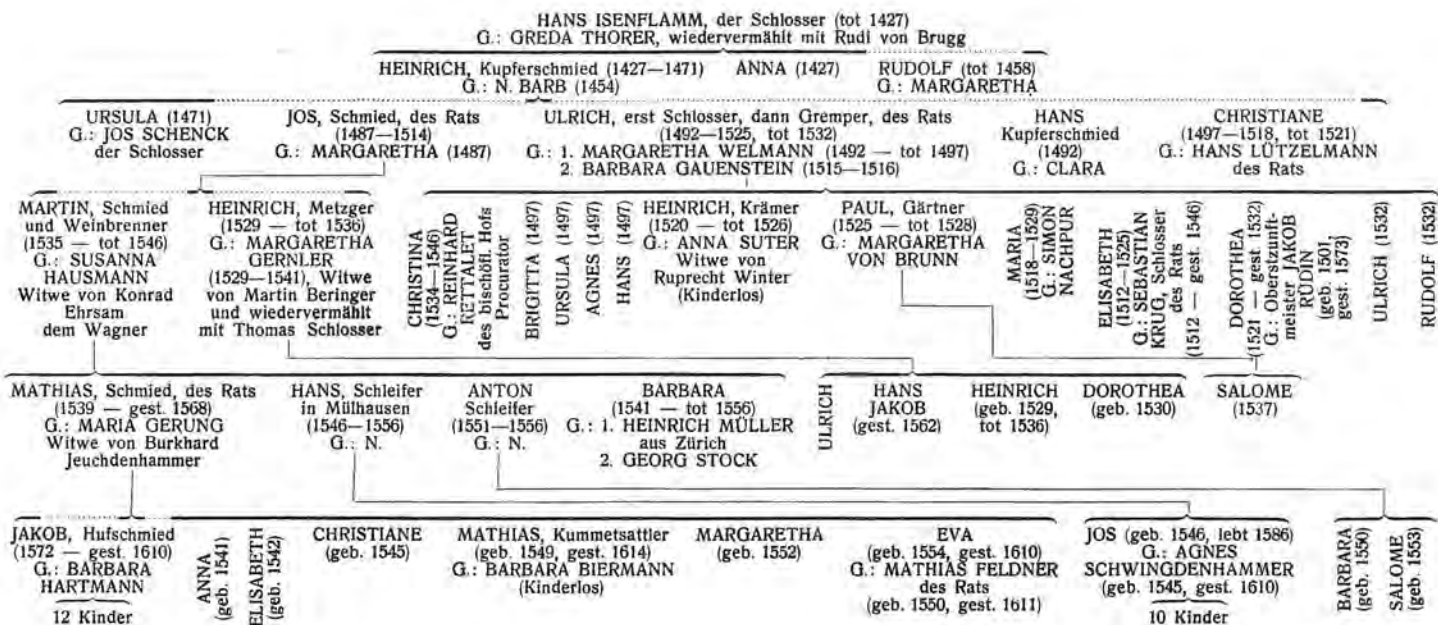
Abb. 6:
Stammtafel der Basler Hufschmiedfamilie Isenflamm.

langen Abwesenheit in kaiserlichen Diensten anderweitig eingelassen hat, und daß er davon unterrichtet ganz einfach einen Strich unter seine Basler Vergangenheit zog, indem er sich 1677 durch seine neue Eheschließung im Ausland, d. h. in Markgröningen, niederließ. Das 1678 in Basel registrierte Kind wird also nicht von ihm, sondern aus einem Ehebruch der Anna Maria Isenflamm stammen. Der umgekehrte Verdacht, daß vielleicht er seiner ersten Frau untreu geworden sei und sie böswillig verlassen habe, ist schwer zu begründen, da er dann eine Zeitlang zwischen Basel und Markgröningen ein Doppelleben geführt haben mußte, was mit allem, was wir sonst von ihm

wissen, im Widerspruch stünde. Wie hätte seine ihn in diesem Fall schwer belastende Vergangenheit auf die Dauer in Markgröningen unbekannt bleiben können? Unsere Hypothese dagegen konnte mir der verewigte Markgröninger Heimatforscher Hermann Römer dadurch bekräftigen, daß es in seiner eigenen Familie vor drei Generationen einen vergleichbaren Fall gegeben habe. Er schrieb mir unterm 23. Juni 1954: „Mein Urgroßvater hat dasselbe als Kriegsrat in den napoleonischen Kriegen erleben müssen, obwohl er ein untadeliger Mann war und so nicht gehindert wurde, in eine der ersten Familien in Stuttgart nachher einzuheiraten.“

ISENFLAMM.

Nach † Arnold Lotz.



Daß in solchen Fällen eine neue Ehe ohne Scheidung eingegangen werden konnte, hat also seine Parallele. Freilich war dies keineswegs juristisch oder kirchenrechtlich legitimiert, ist jedoch aus den jeweils zerrütteten Zeitverhältnissen in der Praxis zu erklären, wie mir ein Gespräch mit dem Rechtshistoriker Adolf Laufs am 5. Mai 1987 bestätigt.¹⁹

Eine dritte Möglichkeit, für welche die Basler Archivare eintraten, daß es nämlich bei dem dort registrierten Hans Bernhard Isenflamm sich gar nicht um den Markgröninger H.B. Isenflamm handle, scheidet dadurch aus, daß dieser im gleichen Alter gestanden haben muß, daß er sich als gebürtiger Basler bezeichnet und daß dort keine Spur von einem zweiten Isenflamm gleichen Namens und gleichen Alters zu finden ist, während andererseits der Basler Isenflamm von dort spurlos verschwand.

Nach all dem wage ich mit aller Zurückhaltung das folgende biographische Schema für die frühere Zeit unseres Helden:

Hans Bernhard Isenflamm, aus alter Basler Hufschmid-Familie (Abb. 6)²⁰ ist daselbst getauft am 16. April 1648. Er verheiratete sich in Basel ca. 1670, trat als Sekretär, vermutlich in Dolmetschereigenschaft, in die Dienste des französischen Generals Graf Gaspard de Chavagnac, was ihn zumeist außer Landes führte. Die Ehe geriet durch seine häufige Abwesenheit ins Wanken. Die Frau wurde ihm untreu, so daß er sich nicht mehr an sie gebunden fühlte.

Sein Dienstherr war, wie wir sahen, damals bereits ins kaiserliche Lager übergewechselt, wo er den Rang eines Generalfeldmarschalls erhielt. So konnte sich auch Bernd Isenflamm 1677 bei seiner zweiten Verheiratung in Markgröningen als ‚kaiserlicher Regierungssecr-

tair‘ bezeichnen. Eine Zeitlang danach muß er diesen Beruf aufgegeben haben, um 1681 im Herzoglich-Württembergischen Dienst zum Vogt vom Erlachhof ernannt zu werden. Als seine zweite (nach offizieller Zählung erste) Frau, die geborene Wächter, 1693 starb, ging er nachmals eine neue (die dritte bzw. zweite) Ehe ein, wiederum mit einer Witwe, Maria Agnes, als deren erster Mann, ein Christoph Zoller, Holzfaktor aus Stuttgart, bezeichnet wird. Die nachmals bekannt gewordenen, zum Teil bedeutenden Nachfahren Isenflamms stammen alle aus der ersten Markgröninger Ehe, von der Basler Nachkommenschaft ist nichts bekannt.

Das weitere Wirken Isenflamms ist von Hermann Römer erforscht und dargestellt worden.²¹ Es braucht also hier nur ganz kurz in Erinnerung gebracht, allenfalls mit wenigen Strichen ergänzt zu werden.

Natürlich hatte Isenflamm mit der Ernennung zum Vogt vom Erlachhof 1681 seinen Wohnsitz aus Markgröningen dorthin zu verlegen, auch wenn ihm das Eigentum in der bisherigen Residenz verblieben war, wie er dann seine 2. Ehe im Jahr 1694 auch in Markgröningen einging. Über seine Tätigkeit am Erlachhof bis 1695, 14 volle Jahre lang, ist nichts weiter bekannt. Während dieser Zeit wurde am 14. September 1684 sein jüngster Sohn Friedrich Adam geboren, die Mutter war damals immerhin schon 44 Jahre alt. Die älteren drei Kinder, von denen nachher noch kurz die Rede sein wird, sind in Markgröningen zur Welt gekommen.

Die Tätigkeit des Vaters im neuen Wirkungskreis war durch die das Land bedrängenden Kriegswirren gekennzeichnet und zweifellos bedeutend erschwert. 1681 hatte Ludwig XIV. Straßburg besetzt, von 1688 an führte er den unseligen, vor allem die Pfalz heimsuchenden Verwüstungs- und Eroberungskrieg gegen

Deutschland, der mehr und mehr auch Württemberg berührte; auch eine vom Markgrafen Ludwig von Baden (dem Türken-Louis) 1693 bezogene Verteidigungsstellung bei Heilbronn konnte das weitere Eindringen der Franzosen nicht verhindern. Im gleichen Jahr wurde auch der Erlachhof von ihnen zerstört, so daß Bernhard Isenflamm seinen Wohnsitz nach Markgröningen zurückverlegte. Dort hatte er neben dem Auftrag zum Wiederaufbau des Erlachhofs auch die Bestallung als geistlicher Verwalter des Klosterhofs in Markgröningen und in Oßweil nahe beim Erlachhof erhalten. Sein Amtssitz in dieser Eigenschaft befand sich im

Haus der Bartholomäusapotheke mit dem zugehörigen Lagerhaus (Abb. 7).

Wie so oft mit dem Wiederaufbau nach einer Totalzerstörung eine neue Blüte des betreffenden Orts sich entfaltet hat, so geschah es auch mit dem Erlachhof. Dort ließ sich der junge, ehrgeizige, baulustige, dazu auch jagdfreudige Eberhard Ludwig in den Jahren 1697–1700 zunächst ein Jagdschlößchen mit Herrschaftshaus und Kavaliersbau (für die Jagdgäste) errichten. In den folgenden Jahren entstand daraus allmählich und etappenweise das prächtigste nach dem Vorbild von Versailles entworfene Barockschloß, eines der schönsten weit und

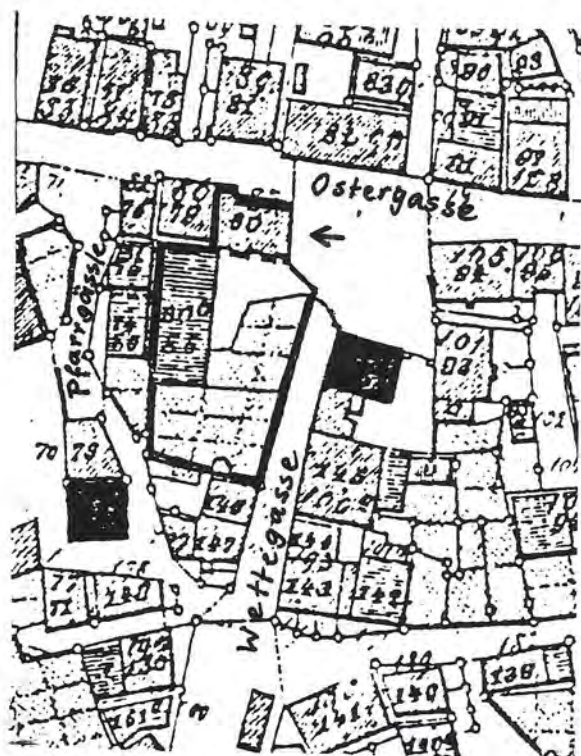


Abb. 7:
Die Markgröninger
Geistliche Verwaltung
(heute Bartholomäus-Apotheke)
mit Lagerhaus (früher eine von vier
Zehntscheuern).



breit. 1705 wurde der Erlachhof nach dem Herzog in Ludwigsburg umbenannt. Ab 1709 entwickelte sich, durch zunächst nur zögernd befolgte Aufrufe zur Ansiedlung im Umkreis des Schlosses, die brandneue Stadt Ludwigsburg, die dem uralten Städtchen Markgröningen nicht nur den Sitz des Oberamts erst beschränkte, dann ganz wegnahm, sondern es schließlich völlig in seinem Schatten verschwinden oder doch unscheinbar werden ließ.

Bernhard Isenflamm hatte 1697 mit einem bescheidenen Domizil im Dachstock des neu erbauten Jägerhauses wieder im Erlachhof seinen Amtssitz einzunehmen. Daß er den von ihm nur zögernd in Angriff genommenen Ausbau der Konkurrenz zu seiner ihm inzwischen lieb gewordenen Heimat Markgröningen mit Lust und Freude betrieben habe, wird man wohl kaum annehmen dürfen. Die Tendenzen des in Richtung Ludwigsburg jugendlich vorstürmenden Herzogs und des mehr bedächtig bewahrenden Erlachhof-Verwalters waren einander so entgegengesetzt, daß es daher wenn nicht zum Bruch, so doch zur Entfremdung kommen mußte. So legte Isenflamm um 1706 das 25 Jahre lang treu und schmerzvoll versehene Amt, das zuletzt auf den Namen eines ‚Vogtes von Ludwigsburg‘ lautete, schließlich nieder und vertauschte es gegen das Amt eines Klostervogts von Herrenalb, bis er sich 1711, 63jährig ganz in den wohlverdienten Ruhe-

Abb. 8:
Grabmal des Johann
Bernhard Isen-
flamm, Markgröning-
gen 1725 Zustand
1981. Foto: A. See-
liger-Zeiss.



stand nach Markgröningen zurückzog, wo er bis zum Jahr 1725 lebte. Sein zu Hermann Römers Zeiten (Abb. 8) noch leidlich erhaltenes, heute durch Witterungseinflüsse schwer angeschlagenes Grabmal vom Markgröninger Friedhof ist immerhin gerettet und steht jetzt unter Dach. Die Inschrift kündigt von Bernhard Isenflamms religiös gefestigter Lebensart und seinen mannigfachen Verdiensten^{21a}. Daß er die von 1709 an rapid fortschreitende Benachteiligung von Markgröningen durch das aufstrebende Ludwigsburg zwar jetzt als Unbeteiligter, aber doch mit Trauer und Resignation verfolgt haben wird, läßt sich ermessen.



Abb. 9:
Der Erlanger Anatom Professor Jacob Friedrich Isenflamm (1726–1793).

Es bleibt uns nun noch der Blick auf Bernhard Isenflamms Nachfahren gleichen Namens aus seiner Ehe mit der geborenen Wächter von Markgröningen, von denen einige doch durch bemerkenswerte Schicksale und Verdienste hervorragen. Die beiden ältesten Söhne Johann Bernhard jun., getauft am 21. Dezember 1679, und Johann Jacob, getauft am 18. März 1681, beide in Markgröningen, sind nach Wien abgewandert, wo der Jüngere der beiden sich als Kaufmann und Bankier etablierte, während der Ältere – bereits in Stuttgart als Sekretär der Rentenkammer und der Kommerzien tätig – als kaiserlicher Kriegsrat („Rath und Kriegs-Agent“) – wir würden heute sagen als Staatssekretär im Verteidigungsministerium – eine geachtete Stellung fand. Das Überwechseln der beiden in die habsburgische Residenz mag damit in Zusammenhang stehen, daß der Vater ja auch einst, vor der Markgröninger Zeit, im kaiserlichen Dienst gestanden hatte und durch seine Beziehungen in Wien den Söhnen ihren Weg zu Verdienst und Würden ebnen konnte. Nur der bereits erwähnte dritte Sohn Friedrich Adam, geb. 14. September 1684, der im Sinn der im Elternhaus gepflegten religiös bestimmten Tradition sich dem Theologiestudium widmete, blieb im Lande und bekleidete nacheinander mehrere Pfarreien, erst 1711 in Grünwettersbach bei Karlsruhe, danach 1718 als Stadtpfarrer in Neuenbürg, schließlich ab 1744 in Gomaringen bei Tübingen. Die einzige Tochter, das älteste Kind von Johann Bernhard Isenflamm sen. (getauft in Markgröningen, 20. August 1678) verdankt ebenfalls ihren Weg der väterlichen Stellung, indem sie dessen Nachfolger im Amt als Klostervogt von Herrenalb (ab 1711), Johann Eberhard Hettler zur Frau gegeben wurde.

Am meisten von sich reden machten in der



Folge die Nachkommen des ältesten und gleichnamigen Sohnes, des Wiener Kriegsrats, der mit einer Adligen Anna Maria von Römers verheiratet war. Beider Sohn Jacob Friedrich Isenflamm (Abb. 9),²² geb. 21. September 1726 in Wien, besuchte nach einem in der Geburtsstadt erhaltenen Privatunterricht, zunächst eine höhere Schule in dem damals zu Ungarn gehörenden Pressburg. Als dort nach einem das Land bedrohenden Türkeneinfall 1740 die Pest ausbrach, wechselte er nach dem Tod des Vaters 1741 an das Lyzeum in dem fränkischen Städtchen Neustadt a. d. Aisch über und fand beim Ephorus dieser Schule, dem Superinten-

dentem Joh. Christian Lerche, der ehemals in Wien gewirkt hatte und mit den Eltern befreundet war, liebevolle Aufnahme und Betreuung. 1744 verabschiedete er sich von der Schule mit einer Valediktionsrede über ein damals ungewöhnlich fortschrittliches Thema: ‚Wodurch kann eine Republik glücklich werden?‘ Nach einem Studium der Medizin an der vor kurzem gegründeten Universität Erlangen, das er 1749 mit der Promotion abschloß, bildete er sich zunächst in seiner Vaterstadt Wien weiter, sah sich, teils als Hauslehrer und als Reisebegleiter, in Ungarn, Frankreich und den Niederlanden, die Welt an, wobei er bereits als praktizierender Arzt in weitem Umkreis guten Ruf erwarb und befestigte. So wurde er dann 1763 vom Bayreuther Markgrafen Friedrich Christian, dem Schwager Friedrichs des Großen, nach Ernennung zum Hofrat als „ordentlicher Lehrer der Arzneygelahrtheit und der Zergliederungskunst“, heute würde man sagen als Ordinarius der Anatomie, an die Erlanger Universität berufen. Dort entwickelte er bis zu seinem Tod 1793 eine reiche Tätigkeit als Lehrer und Arzt und bekleidete insgesamt siebenmal das Amt des Prorektors (das Rektoramt hatte der Form nach der Landesfürst inne). Eine ganze Reihe im überschwenglichen Stil der Zeit gehaltene Gratulationsschriften würdigen ihn nach allen Seiten seines vielfältigen Wirkens (Abb. 10). Am aufschlußreichsten und ausführlichsten ist dabei der Nachruf des Prorektors Johann Burkhard Geiger von 1793 (Abb. 11). Auch nach Abzug aller schwülstigen Lobhudeleien bleibt doch das Bild eines zu seiner Zeit hochverdienten und entsprechend geschätzten Mannes. Aus seiner Ehe mit Jakobina Christiane Kiesling überlebten drei Kinder, die ihm ebenfalls einen rührend gedruckten Nachruf widmeten (Abb. 12). Die beiden Söhne ergriffen wiederum den ärztlichen Be-

Abb. 10:
 Titelblatt einer Lob-
 schrift auf Jacob
 Friedrich Isenflamm
 1766.

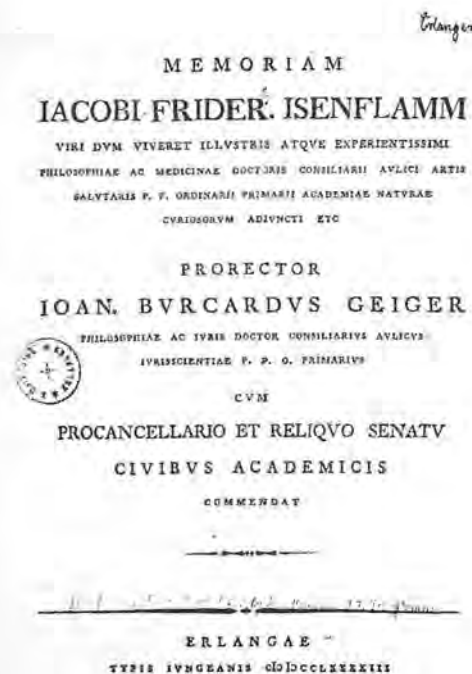
ruf. Der Jüngere, Heinrich Friedrich,²³ 1771 in Erlangen geboren, war von 1802 bis 1810 Professor an der Universität Dorpat, zog sich aber aus gesundheitlichen Gründen in die Vaterstadt Erlangen zurück, wo er als Kreis- und Stadtgerichtsarzt bis zu seinem Tod 1828 wirkte.

Wir kehren nach diesem Exkurs über den Wiener Isenflamm-Zweig wieder zurück zum 3. Sohn des Markgröninger-Ludwigsburger Vogts Johann Bernhard Isenflamm sen., dem auf dem Erlachhof 1684 geborenen Friedrich Adam Isenflamm, der, wie wir uns erinnern, den geistlichen Beruf ergriff. Sein Grabmal auf dem Friedhof von Gomaringen, seiner letzten Wirkungsstätte von 1744–1758, ist leider nicht mehr erhalten.²⁴ Pfarrer Isenflamm schloß am 13. Oktober 1711 in Markgröningen die Ehe mit der aus einer alten Herrenalber, ursprünglich Rotensoler Familie stammenden Justina Katharina Benckiser (geb. 29. September 1686 in Herrenalb). Von den zahlreichen Kindern der beiden sind nur von einigen die Daten erhalten, die letzten davon betreffen die Geburtsjahre 1720, 1722, 1724 und 1727. Das älteste um 1712 geborene Kind war eine Maria Sibylla, die sich 1731 mit einem nachmals nach Schlesien abgewanderten Kaufmann Georg Christoph Zahn verheiratet hat^{24a}. Ein 1722 geborener Sohn Friedrich Bernhard Isenflamm trat als Pfarrer in die Fußstapfen des Vaters und wirkte ab 1752 in Herrenalb; seine Ehefrau Maria Salome, ihrerseits Pfarrwitwe, war eine geborene Griesinger^{24b}, womit erstmals der Name einer später berühmt gewordenen Markgröningerin (der geb. Römer) auftaucht. Anzunehmen ist, was aber noch genauer zu erforschen wäre, daß von ihm, dem Friedrich Bernhard, Sohn des Friedrich Adam Isenflamm, die bis vor kurzem blühende Backnanger Isenflamm-Linie abstammt^{24c}.

Damit beende ich den zur Veröffentlichung im Markgröninger Jahrbuch bestimmten Hauptteil meines am 21. Mai 1987 dort gehaltenen Vortrags, in dessen Mittelpunkt die einst aus Basel zugewanderten Isenflamme standen, deren erste Anlauf- und Wirkungsstätte Markgröningen war.

In jenem Vortrag berichtete ich abschließend noch von dem merkwürdigen Schicksal einer Tochter Friederike Beate (1724–1798) des Gomaringer Pfarrers Friedrich Adam Isenflamm, von dessen Familie zuletzt die Rede war. Um die 1746 in einem abgelegenen Alldorf geschehene Geburt ihres unehelichen

Abb. 11:
Titelblatt der Gedenkschrift auf Jac.
Friedr. Isenflamm
von J. B. Geiger
1793.



Sohnes Jakob Friedrich (meines Ururgroßvaters), der nachmals durch ihre Verheiratung den Namen Liesching erhielt, ranken sich Vermutungen, deren wahrscheinlichste auf die Vaterschaft des jungen Herzogs Carl Eugen von Württemberg deutet, der häufig im Gomaringer Schloß zur Jagd weilte. Da ich bereits an anderer Stelle über das Für und Wider jener Hypothesen berichtet habe²⁵ (die um gefälschte Kirchenbucheinträge kreisen, wie sie sogar vom Stuttgarter Hof gedeckt wurden), und da überdies dieser ganze, freilich auch methodisch interessante Komplex mit Markgröningen nichts mehr unmittelbar zu tun hat, so lasse ich hier jene Ausführungen beiseite.

Zum Schluß gebe ich jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß die mancherlei noch unaufgeklärten Zusammenhänge der Isenflamms mit Markgröningen durch die ansässige Forschung ihre Bearbeitung finden möge. Hier wollte zu diesem Thema nur ein erster Grundstein gelegt werden.

Anhang:

Es folgt noch der Text auf dem Markgröninger Grabstein des Bernhard Isenflamm (1648–1725), soweit lesbar – entziffert und freundlich zur Verfügung gestellt von Monika Balzert.

Text und Übersetzung der Isenflamm-Grabinschrift

Bei dem rasch fortschreitenden Verfall, dem viele Steindenkmäler ausgesetzt sind, bedauert man heute sicher öfters, daß keine vollständige Abschrift des Textes gemacht wurde, als der Stein noch gut lesbar war. Leider hat auch Hermann Roemer, obgleich er mehrmals auf den sich verschlechternden Zustand des Isenflamm-Monumentes aufmerksam gemacht hat-

2 Rar. A 44 [226]

Denkmal der kindlichen Liebe bei dem Grabe

ihres inniggeliebten Vaters

H E R R N

D. IACOB FRIEDRICH ISENFLAMM

Hofraths und Professors der Arzneiwissenschaft

w e l c h e r

am 23ten Febr. 1793 im 67ten Lebensjahre entschlummerte

errichtet

von

Johann Christian Friedrich	} Isenflamm.
Heinrich Friedrich	
Margarethe Jacobina	

Erlangen am 24ten Febr. 1793.

Gedruckt mit Kunstmännischen Schriften.

te, dies nicht unternommen: er exzerpierte bloß Titel und Angaben, die er historisch verarbeiten wollte. Nach ihm war Isenflamm auf dem Grabstein als „praefectus Ludovicoburgi“ bezeichnet: bloß das zweite Wort ist heute noch lesbar erhalten. Die ersten 14 Zeilen der 30 Zeilen umfassenden lateinischen Textkolonne sind fast völlig unlesbar geworden; aber gerade sie enthielten alle Angaben zur Person des Bernhard Isenflamm selber. Die zweite Inschrift Hälfte gibt ungewöhnlich ausführlich

Abb. 12:
Titelblatt des Nachrufs auf Jac. Friedr. Isenflamm, gewidmet von seinen Kindern 1793.

Einblick in Amt und Würden der drei Söhne, die dem Vater 1725 den Stein gesetzt haben. Dafür ist sonst hinsichtlich des Verstorbenen jeder Hinweis auf Eheschließung oder Hausstand in Markgröningen fortgelassen. Auch Herkunft oder Werdegang scheint nicht erwähnt gewesen zu sein. Die lateinische Inschrift ist in einer eleganten Barockkursive geschrieben (Eigennamen in Versalien), die

Buchstabenhöhe beträgt 2,5 cm. Der gereimte deutsche Liedvers, der das Psalmenzitat aufgreift, ist dagegen in einer Frakturschrift der Zeit gehalten (Buchstabenhöhe 2 cm).

Die Höhe des Inschriftsteins ohne die mächtige Muschelbekrönung beträgt 212 cm, die Breite ca. 107 cm. Der Sandstein hat im Schriftfeld eine sanfte kissenartige Oberflächenschwellung, wohl ein Stilmerkmal der Zeit.

Text der Inschrift:

M(emoriae) S(acrum) / MONVMENTVM PIE-
TATIS / Pa [tri Vener] ando Optimo / Precibus
[. . .] et cura fideli / [. . .] um indefesso / Domino /
[. . .] ISENFLAMMIO / S.ju [. . .] Ludovicoburgi
/ Pos[. . .] Dominorum / [m]eritis merito et
rude donato / annis LX [III . . .] iisque laboribus
atque / c [. . .] doloribus plenis / [. . .] em
confecto / Spi[rit]us autem robore / ad ultimum
usque invicto / Anno salutis MDCCXXV · d ·
IX. Xbr. / pie defuncto / in gratam memoriam
positum / a Filijs superstibus / in Evangelica
veritate / et fraterna charitate / conjunctissimis
/ Iohanne Bernhardo S.Cas.¹ Maj. / et quorun-
dam Imperij Principum / Resp. Consiliario et
Consilij bellici / quod Viennae habetur Agente /
Johanne Jacobo Mercatore / nummis commu-
tandis aliisque / negotiis ibidem occupato / Fri-
derico Adamo Pastore / Ecclesiae Neoburgen-
sis. / Psal.IV vers. IX / Domino vigilante
quiesco.

Ich liege gantz in fried / und schlaf in meinem
Grabe / die weil ich schutz und schirm / in dir
meine Jesu habe.

Übersetzung (in Klammern inhaltlich sinn-
gemäße Ergänzungen):

„Dem Andenken Geweiht / Denkmal Kindli-
cher Liebe / Dem verehrenden und be-
sten Vater, / der im Gebet [. . . und der] treuen
Fürsorge [für seine Kinder] unermüdlich war, /
dem Herrn / Bernhard Isenflamm, / [Seines
Herzogs. . . Vogt (von Schloß)] Ludwigsburg, /
nach [treuen] Diensten [unter verschiedenen]
Herren / in den Ruhestand versetzt und pensio-
niert / im Alter von 63 Jahren, zwar durch
[fortwährende] Mühen und körperliche
Schmerzen erschöpft, / an geistiger Lebens-
kraft aber bis zuletzt ungebrochen / und im
Jahr des Heils 1725 am 9. Dezember / fromm
abgeschieden, / zum liebevollen Gedenken er-
richtet / von den überlebenden Söhnen, / die in
der evangelischen Wahrheit / und der brüderli-
chen Liebe / ganz verbunden sind / : von Jo-
hann Bernhard, Seiner Kaiserlichen Majestät /
und bestimmter Reichsfürsten / Verantwortli-
chem Rat und für den Kriegsrat, / der in Wien
tagt, / tätig, / sowie von Johann Jakob, der als
Kaufmann im Bankwesen und anderen Ge-
schäften ebendort in Anspruch genommen ist,
/ und von Friedrich Adam, dem Pfarrer der
Gemeinde Neuburg. /

Psalm 4, Vers 9: Weil der Herr wacht, ruhe ich.“
/ Dt. Vers.

¹ Cas. wohl für Caes.

Anmerkungen

- ¹ K. Christ im Artikel „Rom“, Lexikon der Alten Welt 1965, Sp. 2634.
G. Radke, Artikel „Alba Longa“, Der Kleine Pauly I 1964 Sp. 231 f. mit weiterer Literatur.
- ² M. Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns. 3. Aufl. Bd.I 1916, 199 f.
- ³ L.F. Heyd, Geschichte der vormaligen Oberamts-Stadt Markgröningen, 1829, hier S. 18 ff.
- ⁴ H. Römer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Band I 1933 (hier S. 11 ff.) – der 2. Band, die Zeit von 1550 – 1750 umfassend, war schon 1930 erschienen, hat aber leider keine Fortsetzung mehr erhalten.
- ^{4a} Die ältere Geschichte des Reichsbanners und seiner Träger vor der Stauferzeit ist ihrerseits kompliziert und viel erörtert. Sie bleibt hier dem Thema entsprechend außer Betracht.
- ^{4b} So im Jahr 1252 durch den Gegenkönig des Staufers Konrad IV., Wilhelm von Holland, an den Grafen Hartmann I. von Grüningen. Dieses Grüningen lag bei Riedlingen an der Donau; durch die Belehnung des danach Benannten mit Markgröningen ergab sich in der Forschung vielfache Verwirrung, so daß man jenes alte Grafengeschlecht fälschlich mit Markgröningen verband, was eben keinesfalls zutrifft; ausführliche Richtigstellung bei H. Römer I S. 50 ff. Vgl. a. schon Illustr. Gesch. v. Württemberg 1893, S. 283–87. Diesen und andere förderliche Hinweise verdanke ich der Freundlichkeit von W. P. Liesching, Friedrichshafen.
- ⁵ H. Römer I S. 120.
- ⁶ Die beiden Druckschriften befinden sich im Besitz der Stadt Markgröningen.
- ^{6a} Die Amtsbefugnisse der Reichsmarschälle von Pappenheim sind ermittelt und aufgezählt von Haupt Graf zu Pappenheim, Versuch einer Geschichte der frühen Pappenheimer Marschälle vom XII. bis XVI. Jahrhundert. Würzburg 1927, S. 8.
- ⁷ Vgl. auch schon H. Römer Band I S. 121.
- ⁸ Mit seiner freundlichen Erlaubnis berichte ich hier davon. Die beiden Abbildungen 3 und 4 verdanke ich dem Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen. Siehe auch die Abbildungen 10 und 13 bei C. Ginzburg, Indagini su Piero (1981). Dort auf S. 25 das Wesentliche zur Chronologie der Fresken.
- ⁹ Auch den Hinweis auf die späteren Schicksale der Reichssturmfahne verdanke ich der Freundlichkeit von H. Decker-Hauff.
- ¹⁰ Die Bezeichnung scultetus für den Vogt von Markgröningen ist erstmals bereits 1275 bezeugt. Siehe dazu E. Keyser, Württembergisches Städtebuch 1962, S. 158 (Artikel „Markgröningen“).
- ¹¹ Zum Vorgehenden H. Römer II S. 3 ff. (bes. auch S. 11 und 16).
- ¹² H. Römer in: Hie gut Württemberg... (Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung), 5. Jahrgang, Nr. 8 vom 10. Mai 1954, S. 52: „Bernhard Isenflamm, der erste Vogt von Ludwigsburg“.
- ¹³ H. Römer II S. 92.
- ¹⁴ Ein kurzer Lebenslauf des Grafen von Chavagnac mit den wichtigsten Etappen seines Wirkens findet sich in Zedler's Universal-Lexicon, Band 5, 1733, Sp. 2057 f.
Weiteres in verschiedenen französischen Sammelwerken wie Nouvelle Biographie Générale 10. 1856, Sp. 159, etc.
- ¹⁵ Ein Exemplar dieser seltenen Schrift ist in der Universitätsbibliothek Tübingen (Signatur Fo III 621) vorhanden.
Vorangegangen waren Privatdrucke 1699 (Besançon) und 1700 (Paris).
- ¹⁶ Durch die aus den Kirchenbüchern gewonnenen Erkenntnisse dieses letzten Abschnitts werden die Angaben in Hermann Römers sonst verdienstvollem Aufsatz (aO., ob. Anm.12) korrigiert. Römer hatte angenommen, daß Bernd Isenflamms Frau, mit der er 1677 die Ehe einging, eine Tochter des Vaihinger Vogts Cleß und er selber der Sohn einer geborenen Wächter gewesen sei.
- ¹⁷ Zedler's Universal-Lexicon 5, 1733, Sp. 2058.
- ¹⁸ Auskunft des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt vom Nov. 1939.
- ¹⁹ Auch Auskünfte von anderer kompetenter Seite weisen in die gleiche Richtung.

²⁰ Die abgebildete Stammtafel der Basler Familie Isenflamm ist entnommen aus dem Wappenbuch der Stadt Basel II 2, 1924. Unser Hans Bernhard Isenflamm ist der Urenkel des dort in der linken unteren Ecke vermerkten Hufschmieds Jakob Isenflamm (gest. 1610) und seiner Gattin Barbara geb. Hartmann. Der beiden Sohn war der Schmied Bernhard Isenflamm (1581 bis nach 1616), der mit Veronica geb. Herbrecht wiederum einen Jakob Isenflamm (1612 bis nach 1648) gezeugt hat, den Vater unseres Hans Bernhard Isenflamm.

Natürlich ließe sich die sehr lückenhafte Stammtafel der Familie noch da und dort ergänzen. Ein Zufallsfund sei hier angemerkt: Am 1. Sept. 1487 ist im Franziskanerkloster in Basel ein Bruder Guardian namens Ulrich Ysenflamm bezeugt, der möglicherweise der zweitobersten Generation in der Stammtafel angehört (dann wäre der in der 3. Generation vermerkte Ulrich sein Neffe und vielleicht sein Patensohn). Der Franziskaner Ulrich verbürgt sich unter dem genannten Datum für die Rückgabe einer hebräischen Handschrift, die vom Dekan zu St. Paul in Worms Diether von Stein an den Franziskanerbruder Paulus in Basel auf 10 Monate ausgeliehen wurde. 1494 hat sie dann der Wormser Bischof Johann von Dalberg dem Johannes Reuchlin geschenkt. 1935 wurde sie nach wechselvollen Schicksalen von der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe erworben. (Karl Preisendanz in: Geistige Arbeit vom 5. März 1937).

²¹ H. Römer, Markgröningen II 1930, S. 106 ff, sowie monographisch in dem ob Anm. 12 und 16 genannten Aufsatz.

^{21a} Siehe den Anhang.

²² Übersicht über sein Leben und Wirken von E. Gurli in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Band 14, 1881, S. 630-32. Sein Bild, (Abb.9), das ich neben anderen Materialien zu seinem Lebenslauf meinem Schüler August Wolf-schmidt in Nürnberg (früher Gymn.-Dir. in Neustadt/Aisch) verdanke, stammt aus dem von ihm mit herausgegebenen Sammelband: Neustadt/

Aisch und sein Umland in alten Karten, Ansichten und Portraits, 1983, S. 83; dort auf S. 83 auch kurzer Lebenslauf mit weiterer Literatur.

²³ Sein Lebenslauf von E. Gurli in der Allg. Dtn. Biographie 14, 1881, S. 632-634.

²⁴ Auch die gemeinsame Grabtafel seines Vorgängers und seines Nachfolgers (Pfarrer David Brecht und dessen Sohn Johann Rudolph Brecht), die in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts noch zu sehen war, scheint jetzt verschollen zu sein.

^{24a} Fabersche Familienstiftungen 65 (H. 17. 1857, S. 49).

^{24b} Er starb bereits 1758. Seine ihm 1752 angetraute Frau Marie Salome Griesinger war am 9. 4. 1732 in Marschalkenzimmern geboren. Siehe Fabersche Familienstiftungen 105 (H. 24. 1858, S. 114).

^{24c} Ein Georg Adam (!) Isenflamm war nach 1794 Bürgermeister von Backnang; er heiratete nach 1794 die Witwe seines Vorgängers Christian Friedrich Bazing (geb. 1753, gest. 1794), Marie Margarete Mayer; siehe Fabersche Familienstiftungen 105 (H. 24. 1858, S. 128). Er könnte der Sohn des ob. mit Anm. 24b genannten Herrenalber Pfarrers Friedrich Bernhard Isenflamm gewesen sein.

²⁵ H. Hommel, Mythos und Wirklichkeit in der genealogischen Forschung ... In: Der Herold, Bd. 7, 1970, S. 121 ff, hier S. 129 ff.: „Der falsche Liesching“.

